

*Kural, Václav und Kollektiv. Studie o sudetoněmecké otázce [Studien zur sudetendeutschen Frage].*

Vydal Ústav mezinárodních vztahů, Praha 1996, 231 S.

Der von Václav Kural mit Unterstützung des tschechischen Außenministeriums herausgegebene Sammelband enthält 13 Beiträge – elf Aufsätze und zwei „Beilagen“. Der thematische Schwerpunkt des Bandes liegt in der Nachkriegszeit. Die „sudetendeutsche Frage“ erscheint hier vor allem als Problem der Jahre 1945 – 1948. Zwei Aufsätze sind den Sudetendeutschen in der Bundesrepublik Deutschland gewidmet. Václav Kural bietet den tschechischen Lesern Einblick in die „Hauptorganisationen der sudetendeutschen Ausgesiedelten in der BRD 1945–1989“. Volker Zimmermann analysiert das Geschichtsbild der Sudetendeutschen („Die Sudetendeutschen und der Nationalsozialismus“). Wie so oft bei Sammelbänden ist die Qualität der Beiträge recht unterschiedlich.

Zdeněk Radvanovský untersucht die „Ereignisse des 31. Juli 1945 in Aussig an der Elbe“ (S. 120 ff.) und „Zwangsaussiedlung und Abschub der Deutschen aus der Stadt und dem Kreis Aussig an der Elbe in den Jahren 1945/46“ (S. 132 ff.). Dem Verfas-

ser ist das Bemühen anzurechnen, unaufgeregt und sachlich alles Bekannte über den Ablauf des antideutschen Pogroms von Aussig am 31. Juli 1945 darzulegen und die verschiedenen Theorien bezüglich der Ursachen der Katastrophe zu diskutieren. Er macht klar, daß auch er nach intensiven Recherchen aufgrund der Quellenlage nicht alle Rätsel lösen kann. Es bleibt z. B. weiter ungeklärt, was oder wer jene gewaltige Explosion in einem Munitionslager der tschechischen Armee auslöste, die dann den in Aussig lebenden Deutschen angelastet und Vorwand für ihre grausame Verfolgung wurde. Für Radvanovský steht jedoch fest, daß die tschechische Regierung die Vorgänge ausnutzte, um ihr Konzept der Vertreibung der Sudetendeutschen bei den Alliierten durchzusetzen (S. 126).

In seinem zweiten Beitrag über Aussig in der Zeit unmittelbar nach dem Krieg untersucht Radvanovský die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus der Industriestadt an der Elbe. Dabei nimmt er kein Blatt vor den Mund. So erfährt der Leser auch, daß in den ersten Tagen nach Kriegsende, in der Zeit, als die „Revolutionären Garden“ in Aussig ihr Unwesen trieben, sich so viele Deutsche selbst umbrachten, daß die Polizei das Gas in der Stadt abstellen ließ, um weitere Selbstmorde zu verhindern (S. 138). Bemerkenswert sind des Verfassers wiederholte Hinweise darauf, daß beim Verhalten der Tschechen gegenüber den Sudetendeutschen zwischen den besonders radikal-nationalistischen Tschechen aus dem Landesinneren und jenen, die schon vorher im sudetendeutschen Gebiet gelebt hatten, unterschieden werden müsse (S. 138, 146). Diesem Phänomen, auf das auch schon sudetendeutsche Zeitzeugen hingewiesen haben, sollte einmal in einer gesonderten Untersuchung ausführlich nachgegangen werden. Die Arbeiten Radvanovskýs sind gute Beispiele für die zunehmende Unvoreingenommenheit, mit der sich tschechische Historiker Themen nähern, die noch vor einer Dekade entweder völlig tabu waren oder – wenn überhaupt – durch eine national stark gefärbte Brille betrachtet wurden.

Weniger erfreulich als die Studien Radvanovskýs ist der Beitrag über „Bevölkerungsverschiebungen 1938–1948“ von Miloslav Moulis. Nun ist es ein durchaus berechtigtes Unterfangen, die Vertreibung der Sudetendeutschen einmal in einen größeren historischen Zusammenhang zu stellen, um zu zeigen, daß Bevölkerungstransfers und Vertreibungen zum allgemeinen politischen Instrumentarium der Epoche gehörten. Doch Vergleiche erfordern vorab eine Klärung der Begriffe. Diese findet bei Moulis nicht statt. Der Verfasser geht davon aus, daß der „Abschub“ der Sudetendeutschen nur „ein kleiner Teil der zahlreichen Bevölkerungsverschiebungen“ zwischen 1938 und 1948 gewesen sei (S. 93). Einleitend weist er zwar darauf hin, daß die Bevölkerungstransfers, die er im folgenden abhandelt, „verschiedenen Charakter hatten“ (ebd.). Im Grunde aber werden dann Birnen und Äpfel doch miteinander verglichen bzw. zu einem wenig schmackhaften Brei vermengt. Die Zusammenfassung der Vertreibung der Sudetendeutschen aus der Tschechoslowakei und der Deportation der europäischen Juden in die Vernichtungslager der Nationalsozialisten haben jedoch nicht viel mehr gemein als den menschenverachtenden Gebrauch von Viehwaggons. Dabei ist es keineswegs die Absicht des Verfassers, die Vertreibung der Sudetendeutschen als Völkermord darzustellen, wie das manchmal von Vertriebenenvertretern zu hören ist. Ihm ist schon klar, daß der Weg der einen in die Gaskammern von Auschwitz, der Weg der anderen in die Bundesrepublik, manchmal

wenige Kilometer von ihrer alten Heimat entfernt, führte (ebd.). Moulis will offenbar einfach einmal zeigen, daß zwischen 1938 und 1948 in Europa eine Menge Menschen gegen ihren Willen unterwegs waren. Was wird da nicht alles aufgezählt! U. a. finden jene Tschechen Erwähnung, die 1938 die sudetendeutschen Gebiete verließen (S. 94). Die Umstände werden dabei völlig außer acht gelassen: Flucht, Vertreibung, Transfer – hier wird alles vermengt. Zu den „gewaltsamen Massen-Transfers“ (hromadné násilné přesuny) muß man nach Ansicht Moulis' auch die von der Gestapo im Protektorat Verhafteten zählen (S. 95), ebenso wie die zur Zwangsarbeit im Deutschen Reich eingesetzten sowjetischen Zivilisten (S. 99) und die im Winter 1941/42 vor der anrückenden deutschen Wehrmacht evakuierte Bevölkerung Leningrads (S. 98). Auch Emigranten (S. 100 f.) werden unter der Überschrift „Bevölkerungsverchiebungen“ abgehandelt. Das Chaos ist komplett.

Volker Zimmermanns Studie „Die Sudetendeutschen und der Nationalsozialismus“ hat ein anderes Kaliber. Der einzige Beitrag eines deutschen Autors und zugleich mit weitem Abstand umfangreichste Aufsatz des ganzen Bandes geht der Frage nach, ob in der Historiographie der vertriebenen Sudetendeutschen und ihrer Organisationen die Geschichte für die politische Auseinandersetzung mit den Tschechen instrumentalisiert werde (S. 54). Der Schwerpunkt von Zimmermanns Textanalyse liegt auf Publikationen des Sudetendeutschen Rates, da diese gleichsam eine „offizielle“ Haltung wiedergeben (S. 55). Nach einer kurzen Einführung in die „Organisationsstruktur der Sudetendeutschen in der BRD“ (S. 57 ff.), die nötig ist, um gleichsam die ideologische Herkunft der zu analysierenden Texte deutlich zu machen, widmet sich Zimmermann vier großen Themenbereichen und ihrer Darstellung in den Studien sudetendeutscher Autoren: Der „Henleinpartei“, dem Münchener Abkommen, der Entwicklung im Reichsgau Sudetenland sowie jener im Protektorat Böhmen und Mähren. Die Vertreibung sowie die „aus der Sicht der Sudetendeutschen unrechtmäßige Einbeziehung ihres Siedlungsgebietes in die Tschechoslowakei“ (S. 54) nach 1918 werden nicht behandelt, obwohl der Verfasser sie zu Recht gemeinsam mit dem Münchener Abkommen als die drei zentralen Themen „sudetendeutscher“ Geschichtsschreibung ansieht (ebd.). Zimmermann geht es aber um die „offenen Fragen im sudetendeutschen Geschichtsbild“, so der Untertitel des Aufsatzes – und jeder, der die Literatur einigermaßen kennt, weiß, daß es deren eine ganze Reihe gibt. Es ist schon auf den ersten Blick auffällig, wie wenig Raum die Darstellung des „Weges in die Katastrophe“ in sudetendeutschen Publikationen oft einnimmt. Viele Autoren haben ganz offensichtlich einen großen Bogen um die Jahre 1938–1945 geschlagen, obwohl diese doch die unmittelbare Vorgeschichte der Vertreibung darstellen. Man hat sich mehr auf jene Themen konzentriert, bei denen sich die Möglichkeit zu Angriffen auf die tschechische Seite ergab. Es ist Zimmermann gelungen, diesen schnell zu gewinnenden „Eindruck“ empirisch zu untermauern. Dabei kommt er zu einem Ergebnis, dessen zu begrüßender Differenziertheit die eigentliche Untersuchung leider nicht immer ganz entspricht. Immer wieder nämlich spricht Zimmermann in seinem Text von dem sudetendeutschen Geschichtsbild (besonders deutlich wird die Problematik auf S. 74), um dann – eigentlich nicht überraschend – am Ende festzustellen, daß es ein solches in der mit diesem Begriff suggerierten Einheitlichkeit doch nicht gibt (S. 86). Vielleicht wäre es deshalb besser

gewesen, sich ganz auf die Publikationen des Sudetendeutschen Rates zu konzentrieren, bei deren Untersuchung Zimmermann zu eindeutigen, klar formulierbaren Ergebnissen gelangt. Im hier vermittelten Geschichtsbild

fehlen ausreichende Hinweise auf den nationalsozialistischen Einfluß in der Henleinpartei, eine tiefgehende Beschäftigung mit den Kontakten zum Reich und eine intensive Beschreibung der Folgen des Münchener Abkommens. Ereignisse, bei deren Beschreibung eine Anzahl von Sudetendeutschen nicht mehr nur als Opfer, sondern auch als Täter erscheinen. (S. 85)

Hier „erscheint das sudetendeutsche Geschichtsbild als ein Mittel zum Zweck“ (ebd.), mit dem „ein politischer Forderungskatalog historisch begründet werden“ sollte (S. 86).

Bemerkenswert sind zwei abschließend vom Verfasser geäußerte „Erklärungsversuche“, die dazu beitragen könnten, die von ihm festgestellten Lücken in der sudetendeutschen Geschichtsschreibung verständlich zu machen:

Zum einen der Gedanke, daß das sudetendeutsche Geschichtsbild mindestens bis zu den politischen Umwälzungen in Osteuropa 1989 ein Spiegelbild der nationalkommunistischen tschechoslowakischen Historiographie war, zum anderen, daß die Organisationsstruktur der Sudetendeutschen in der Bundesrepublik ein Mittel ist, die Identität der ‚Volksgruppe‘ zu wahren – wozu auch ein spezifisches Geschichtsbild gehört. (ebd.)

Zimmermann schreibt der ersten These nur beschränkte Erklärungsmacht zu, weil die fundamentalen Veränderungen in der tschechischen Gesellschaft seit 1989, gerade auch in der tschechischen Geschichtswissenschaft, von den Publizisten des Sudetendeutschen Rates nicht hinreichend wahrgenommen würden. Eine „Wechselwirkung mit der tschechoslowakischen Historiographie“ müsse man daher als Grund für die Lücken im „sudetendeutschen Geschichtsbild“ ausschließen. Zimmermann neigt vielmehr zur zweiten These, wonach dieses Geschichtsbild vor allem identitätsstiftenden Charakter habe. „Demnach haben sich Sudetendeutsche schon seit 1919 als Opfer begriffen und diese Haltung bis heute nicht aufgegeben. [...] Seit 1919 erscheint sudetendeutsche Geschichte als ein ‚Volkstumskampf‘“ (ebd.). Eine intensivere Auseinandersetzung mit diesen Thesen über die *Funktion* von Geschichtsschreibung bleibt indes einstweilen ein Desiderat, da Zimmermann diesen Fragen in seinem Aufsatz vergleichsweise wenig Platz eingeräumt hat. Seiner abschließenden Forderung gegenüber vielen sudetendeutschen Publizisten kann man sich aber nur anschließen: „Würden kritische Fragen an die eigene Vergangenheit nicht so oft ausgeklammert, könnte ein differenzierteres und zutreffenderes Bild eher zum Verständnis der [...] sudetendeutschen Geschichte beitragen.“ (S. 87)